

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 14 (1938)

Heft: 22

Artikel: Untat in Hümbliken

Autor: Felix, T. J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Untat in Hümblik

VON T. J. FELIX

Drei Dinge waren es, die den Gemeinderat Schnurrenberger in der Holzruti zu Hümblik an jenem Nachmittag so sehr erzürnt und dann sogar zum Mörder gemacht hatten. Das erste war ein neuer Holzstiel gewesen, der so gar nicht in die blecherne Schaufel passen wollte und bei dessen Bearbeitung mit dem Küchenmesser Schnurrenberger sich in den Finger geschnitten hatte. Es waren ein paar Tropfen gemeinderäliches Blut geflossen, und weil er es wütend von der Hand geschüttelt hatte, sah die Haustreppe wie eine verspritzte Schlachtbank aus. Wenn der Gemeinderat aber Blut sah, dann war es jeweils mit seiner Beherrschung aus, denn er war ein Sanguiniker.

Ein weiteres Aergernis war da der Malergeselle Rinaldo Moretti, der auf der anderen Straßenseite den Gartenzaun des Nachbars liebvoll mit grüner Oelfarbe bestrich und dazu den ganzen Nachmittag dasselbe italienische Liedlein pfiff. Der Schnurrenberger aber, der in seiner dünnen Gartenlaube vor dem Hause hantierte, gehörte zu jenen Verfolgungssüchtigen, die keinen können, ohne sich selber ausgelacht und ausgepfiffen zu wähnen. Und ganz gewiß pfiff der freche Italiener nur ein Spottlied auf ihn, den Gemeinderat Jakob Schurrenberger.

Seine Frau, die er dann auf den Gesellen hetzen wollte, um ihn zum Schweigen zu bringen, hatte sich lachend geweigert, so leidenschaftlich Schnurrenberger ihr auch erklärte, daß er nun nicht Gemeinderat geworden sei, um sich selber mit diesem Italiener herumzuschlagen. So redete er aber stets, wenn irgend etwas getan werden sollte, wofür er zu wenig Courage aufbrachte.

Als dann noch der rothaarige Spenglermeister Schneider am Hause vorbeigekommen war, ein paar giftige Bemerkungen gemacht und dreimal Herr Schnurrenberger, statt Herr Gemeinderat gesagt hatte, da das Maß voll. Der Spengler ging aber nicht nur absichtlich über den gemeinderälichen Titel hinweg, sondern sprach dessen Namen immer so aus, daß er die beiden ersten Silben über Gebühr betonte, während er das «berger» als unwichtiges Anhängsel fast lautlos abrakkelte ließ.

Es gab aber noch vielerlei andere Dinge, derentwegen der rote Schneider, der es heraus hatte, gerade die Leute zu ärgern, die sich eben ärgern ließen, beim Gemeinderat auf der schwarzen Liste stand.

Etwas eigenes war es schon um diese schwarze Liste im Herzen des Jakob Schurrenberger. Sie enthielt meistens so gegen ein halbes Dutzend Namen, die oftmals gestrichen wurden und dann später wiederum eingetragen werden mußten. Die Striche zog der Gemeinderat immer dann, wenn er mit einem Feind abgerechnet hatte, bis sich wieder ein neuer Zwischenfall ereignete, der auch eine neue Eintragung in das schwarze Vergißmeinnicht nötig machte. Und wie er dieses, nachdem die drei Aergerne wie galige Wespen über ihn gegangen waren, nun in grimmiger Hast durchging, da merkte er erst, daß der Name des Spenglers seit langem un durchstrichen zuoberst stand, womit denn die Angelegenheit höchst pendent war. Mit den anderen Widersachern hatte er kürzlich abgerechnet. Und wie er es bei diesen gehabt hatte, so mußte auch die Sache mit dem roten Schneider nun einmal erledigt werden.

Er warf also den Schaufelstiel, an dem er eben noch herumgeschlitzt hatte, wütend unter den wackeligen Gartentisch und schleuderte das Küchenmesser spitzvoran in die Bank, wo es zitternd steckenblieb. Dann verschwand er im Haus, um bald darauf mit einem feuerroten, gebrannten Milchkrug zurückzukommen. Er stellte ihn krachend auf den Tisch und setzte sich dann davor, voll grimmiger Erwartung der bevorstehenden Exekution.

Der rote Milchkrug war für ihn nämlich jetzt der rote Schneider, und er hatte mit dieser Metamorphose Glück gehabt; nicht immer fand er solch gleichfarbigen Ersatz für seinen Feind.

Und wie nun der verhaftete Kerl so ungefährlich und in so greifbarem Nähe vor ihm stand, redete er ihn also an:

«So, du rote Giftnudel, du Ehrabschneider, jetzt wollen wir uns einmal in die Augen sehen, komm nur ein bißchen näher», er zog bei diesen Worten den Krug mit boshaft gespreizten Fingern ganz zu sich heran... «Bist du nicht derjenige, der mich im Hirschen im Dorf drunten das größte Kamel von Hümblik genannt hat, ... und hast du nicht zum Gemeindeschreiber gesagt, ich sei

ein Drückeberger und ich hätte immer Angst vor dir? Aber das wirst du gleich sehen, wie ich Angst vor dir habe, du rotes Luder, du. Bist ja schon ganz klein geworden, hast ja Angst, nur das Maul aufzutun.» Und er schüttete den Krug, als hätte er den roten Schneider wirklich beim Kragen, und las nun dem verhafteten Feind das ganze Sündenregister vor. Dabei redete er sich in eine so eifige Wut hinein, daß er alles um sich vergaß.

Der Maler Rinaldo drüben hielt mit seiner Beschäftigung inne, als er den Schnurrenberger dies Zwiegespräch mit einem Milchkrug begonnen sah. Er verstand zwar kein Wort davon, aber es dünkte ihn immerhin lustig und interessant. Er schüttete auch ein paarmal den Kopf und tippte sich mit dem Zeigefinger an die Stirne, zum Zeichen, daß es in des andern Oberstübchen wohl nicht mehr ganz richtig sein könne.

Der Gemeinderat hatte indessen seine Anklagerede zu einem leidenschaftlichen Verdammungsgericht gesteigert und schickte sich an, das Amt des Anklagers nun mit dem Henkers zu tauschen.

«So», schrie er auf den armen Krug ein, ... «und jetzt will ich mit dir abrechnen, jetzt will ich dich ein für allemal erledigen, säubern will ich Hümblik jetzt von so einem Giftgeschwür wie du eines bist, ... jawohl, zer-schmettern will ich dich jetzt, roter Schneider! ... zer-schmettern! ...» Danit stand er auf, hob den Krug in die Höhe und schmetterte ihn dann mit aller Wucht auf die steinerne Treppe, wo er in unzählige kleine Stücke zerbrach.

Jetzt war es an dem Maler, noch stärker den Kopf zu schütteln. Halb aber bekam er es mit der Angst und es war ihm sichtlich unangenehm, einen solchen Wüterich oder Irrsinnigen in der Nähe zu wissen. Eifrig wandte er sich wieder seiner Arbeit zu, nur noch von Zeit zu Zeit verstohlen hinüberschielend. Das Pfeifen aber hatte er ganz vergessen.

Schnurrenberger hatte sich wieder an den Tisch gesetzt und schaute nun mit großer Genugtuung auf die roten Scherben hinab, die auf der ganzen Treppe verstreut umherlagen. Die ganze Spannung war jetzt von ihm gewichen und er machte ganz das Gesicht eines zufriedenen Menschen, der mit sich selbst und den andern in allen Dingen einig ist.

So hatte er vor einigen Wochen den Herrn Pfarrer mit einem Buttertopf erledigt, weil er glaubte, daß dessen Predigt speziell auf ihn gemünzt war. Und bei einer solchen Zwiesprache mit dem Viehinspektor, der im Stall Verschiedenes zu bemängeln gehabt hatte, war eine weiße Suppenschüssel in Scherben gegangen. So sehr auch die Frau Gemeinderat darauf bedacht war, daß alles zerbrechliche hinter Schloß und Riegel kam, wenn ihr Jakob seine schlechte Laune hatte, so fand er doch immer wieder ein Opfer. Heute aber, als sie in aller Frühe schon weggefahren war, um eine Tante im Unterland zu besuchen, dachte sie nicht im geringsten an ein solches Gericht.

Der Gemeinderat rechnete in solchen Augenblicken nie. Er wußte nur, wie wohl das tat, wenn man seine ganze Wut in einem tüchtigen Schwung, mit Krachen und Scherben an eine Wand schmettern konnte. Es war dann, wie wenn eine Eiterbeule mit einemmal aufging, und der Schmerz und die Spannung waren immer wie weggeblasen, so daß man sich frisch und frei und wie neugeboren fühlte. Selbst die Strafpredigt seiner Frau Emma vermochte ihm nach solcher Reinigung und Entladung jeweils nichts anzuhaben.

Immerhin wußte er, daß es weniger laut zugging, wenn er die Scherben vorher wegräumte. Denn die fertige Tat-sache war für die Frau Gemeinderat leichter zu ertragen, als der Anblick der kläglichen Überreste ihres schönen Geschirrs.

Schnurrenberger holte darum Schaufel und Wischer im Hause und trug dann den zerstückelten Leichnam seines Feindes an die Aare hinunter, die etwa dreißig Schritte von seinem Hause entfernt vorbeifließt. Dort warf er alles ins Wasser, und wie nun das Aergernis ganz und gar aus der Welt geräumt war, bekam er auf einmal Lust, im nächsten Wirtshaus, in der Schönau auf der andern Seite des Flusses, einen kräftigen Schluck zu nehmen. Nachdem er also das Gerät wieder an seinen Platz gebracht hatte, begab er sich schnurstracks über die Brücke in die Schönau hinüber.

Der Italiener sah ihm lange nach und atmete dann er-

leichtert auf, wie der gefährliche Mensch aus seinem Blickfeld gerückt war. Er begann nun wieder seine bewährte Melodie zu pfeifen und pinselte munter drauflos, bis der Briefträger Benz vom Dorf her des Weges kam.

«Buon giorno, Signore», sagte er, und als Benz in die offene Haustüre hinein umsonst nach dem Herrn Gemeinderat gerufen hatte, deutete er nach dem Fluß hinunter und brachte darauf, dem Briefträger von dem sonderbaren Gebaren Schnurrenbergers zu erzählen. Aber sein Deutsch bestand nur aus einigen Brocken, die er mühsam, jedoch mit heftigem Gestikulieren hervorbrachte. «Snurrberger partito», erklärte er, ... «ist mato ... ver... verrugg... totale verrugg.»

Benz lachte, aber zugleich wurde dabei seine Neugier wach. Denn er war ein auf Neugkeiten erpichter Mensch. «So, so», meinte er, «verrückt? Aber was hat er denn ange stellt?»

Moretti wartete aber die Frage, die er ja doch nicht verstand, nicht ab, sondern gestikulierte weiter: «Snurrberger eine... eine...», er suchte dabei umsonst nach einer Bezeichnung für Milchkrug, ... «Snurrberger eine tot slagn, kaputt gemacht... da... totale kaputt», und er deutete auf die Treppe. «Was kaputt gemacht?» fragte Benz und war jetzt wirklich gespannt. Aber der Maler bemühte sich wiederum umsonst, deutsche Worte zu finden, dafür erinnerte er sich jetzt, wie der Gemeinderat den Krug angeredet hatte. «Si, si... Sneider heißen... rote Sneider... rosso, tutto rosso... aber jetzt kaputt... ganz kaputt.»

Nun aber horchte der Briefträger auf, und da er gleichzeitig auch die vielen Bluttröpfen auf der Treppe sah, mußte er sich einen Augenblick am Gartenzaun festhalten. Der Gedanke, daß der Schnurrenberger den roten Schneider ermordet habe, kam wie ein aufreißender Pflug über ihn. Und weil er ein Mensch war, der mehr vom Sehen und Hören, aber wenig vom Denken beeinflußt wurde und sich stets wie ein hungriger Wolf auf alle Sensationen stürzte und weil er dazu noch wußte, daß der Gemeinderat und der Spengler wie Katze und Hund zueinander standen, so ward ihm dieser fürchterliche Gedanke auch sofort zur Gewißheit.

«Um Gottes willen», schrie er auf, ... «das ist ja ein Mord, aber wo ist er denn, wo hat er ihn hingeht?»

Moretti hatte auch das nicht verstanden, aber die Frage an des andern Gesicht abgesehen. Ein klein wenig wußte es ihn, warum nun auch der Briefträger zu schreien anfing und warum einer wegen einem fremden Milchkrug gleich werden konnte. Er deutete nach dem Fluß hinunter, «ccc», meinte er ... «gettare in Wasser... e basta.»

Da schlug es eben sechs Uhr vom Hümbliker Kirchturm herüber, Feierabend, und Moretti packte seinen Farbkübel, warf den Pinsel hinein, lachte und machte sich salutierend auf und davon.

Jetzt war es am Briefträger, sich zu verwundern, wie einer nach solchem Geschehen dermaßen gleichgültig davolaufen konnte.

«Aber so bleiben Sie doch um Gottes willen noch da», schrie er dem Maler nach, «hören Sie doch... hören Sie doch!»

Der andere aber winkte nur mit der Hand und rief: «Keine Zeit... essen... sonst nix bekommen», und fort war er.

So stand denn der Briefträger allein auf dem Mordplatz und es war ihm furchtbar ungemütlich zumute. Er lief ratlos umher und rannte dann mit des Schnurrenbergers Nachbarin, der Frau Fischer, zusammen, die eben mit einem gefüllten Kartoffelkorb um die Hausecke kam. Aber bevor die Frau zu schimpfen anfangen wollte, legte Benz los: «Ein Mord ist passiert... denkt Euch nur... der Schnurrenberger hat den roten Schneider erschlagen.»

Frau Fischer ließ den Korb fallen, und die Kartoffeln rollten alle über den Weg. «Jesse Maria», schrie sie auf, «aber wo... wieso denn?»

Und Benz erzählte es zitternd. «Grad hier auf der Treppe... den Kopf hat er ihm zerschlagen und nachher ist er noch auf ihm herumgetreten...», dichtete er noch hinzu, ... «und zuletzt hat er ihn ins Wasser geworfen. Er muß auf einmal wahnsinnig geworden sein.»

«O jesses, o jesses», jammerte darauf die Frau Fischer. «Aber so laufen Sie doch zum Wachtmeister hinunter, holen Sie doch die Polizei!»

(Fortsetzung Seite 657)



So kleidet Sie die Tuch A.G.

Wir machen speziell auf unsere Abteilung Maß-Konfektion aufmerksam. Für jede Figur das richtige Kleid durch unsere Einzel-Anfertigung

Sport-Vestons	45.-	40.-	35.-
Flanellhosen	26.-	23.-	19.-
Flanellanzüge, ohne Gilet	65.-	60.-	45.-
Sportanzüge, reinwollen, dreiteilig (d.h. Veston und zwei Hosen)	100.-	90.-	75.-
Slipons	85.-	75.-	65.-
Regen- und Popelinemäntel	42.-	34.-	25.-
Sommeranzüge	110.-	100.-	90.-
	80.-	75.-	60.-
	50.-		

Tuch A.G.


Gute Herrenkonfektion

Gleiche Geschäfte in: Basel, St. Gallen, Luzern, Schaffhausen, Winterthur, Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Stans, Wohlen, Zug, Zürich. Depots in: Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken und Thun

Das schien nun endlich auch dem Briefträger das richtigste, und er lief denn gleich mit langen Sätzen davon. Als die Frau Fischer dann aber das Blut auf der Treppe entdeckte und das Küchenmesser in der Bank stecken sah, da wurde sie sich der scheußlichen Tat erst so richtig bewußt, und sie zeterte dann solange «Mordio», bis der Schreiner Kägi und Frau Witzig gelaufen kamen.

Und zum zweitenmal wurde nun die entsetzliche Mordgeschichte weitergegeben. Frau Fischer wußte aber noch, daß der Gemeinderat den Spangler nicht nur erschlagen, sondern auch noch erstochen habe und daß das Opfer bis zur Unkenntlichkeit entstellt gewesen sei. Dann ließ sie aber eilig in ihr Haus hinüber, um auch ihren Mann zu holen.

Was die Neuangekommenen nun aber vernommen hatten, war eine Geschichte, die noch unzählige weitere Schlüsse zuließ, und sie gingen denn auch gleich daran.

«Der Gemeinderat wird sich geflüchtet haben», mußte Kägi, aber Frau Witzig wußte es besser. «Ach was, protestierte sie, «wenn der wahnsinnig geworden ist, dann hat er sich nachher sicher erhängt... man kennt das.»

Als nächste kamen dann der Bauer Hirzel und seine Tochter auf den Mordplatz gelaufen, und gleich darauf erschien auch Frau Fischer wieder mit ihrem etwas belebten und schwer schnaufenden Mann. Und jetzt war es bereits Tatsache, daß sich der Mörder selber gerichtet hatte, und die weiteren Hümbliker, die nach und nach noch hinzukamen, hatten dies nur als fertige Tatsache zur Kenntnis zu nehmen, wobei es einem jeden überlassen blieb, noch weitere Möglichkeiten hinzu zu dichten.

Einige waren unterdessen an die Aare hinuntergeilt. Aber von der Leiche war nichts zu sehen, es mußte sie wohl schon lange weggeschwemmt haben. In des Schnurrenbergers Haus hinein getraute sich keiner. Man konnte nicht wissen, ob der Mörder sich vielleicht nicht doch irgendwo mit schußbereitem Gewehr oder gezücktem Beil versteckt hielt, wenn auch die meisten an die Selbstmord-Theorie glaubten.

Es war ein Gesumse und Geschatter auf dem Platz wie in der Pause vor einem Schulhaus, und als Frau Fischer zwischenhinein einmal nach ihren Kartoffeln sah, fand sie die Hälfte zertrampelt und die anderen alle auf die Seite und in den Jauchegraben vor Schnurrenbergers Misthaufen gerollt.

Dann tauchte auf einmal die Frage nach der Frau Gemeinderat auf, und einer meinte, die wäre gewiß aus lauter Verzweiflung über die Tat ihres Mannes auch gerade ins Wasser gegangen. Die Opposition der Frau

Keller und des Schuhmachers Häfeler gegen diesen Verdacht wurde jedoch von der Mehrheit unterdrückt, und so gab es denn bereits drei Opfer zu beklagen.

Wie einen leichten Ball hatte der Maler Moretti dem Briefträger Benz seine Beobachtung an den Kopf geworfen. Aber jetzt war er angeschwollen und zur breiten Lawine geworden, zu einem Schlammbach, der sich nun wollüstig über die Hümbliker wälzte.

Und mitten hinein in die aufgeregte Gesellschaft kam nun schwitzend und keuchend, in voller Uniform, der Wachtmeister Grimm angerannt, hinter ihm, mit hochrotem Kopf, der Briefträger. Er war ein sehr gewichtiger Mann, der Herr Wachtmeister, und trat auch gewichtig auf. Immerhin sah man ihm die Erregung an, denn es war das erstmal in seiner Hümbliker Laufbahn, daß er zu einem Mord gerufen wurde. Alles umringte ihn sofort und jeder wollte ihm zuerst die Blutspuren und das Messer zeigen.

«Liegen lassen!» herrschte er sie an, «das muß nachher photographiert werden.» Dann aber zog er den Sessel und ging auf die Haustür los, denn er glaubte nicht an den Selbstmord Schnurrenbergers. Aber auch er getraute sich nicht in den dunklen Flur; dafür rief er jetzt aufgeregt in das Haus hinein: «Heh, Schnurrenberger, komm heraus, sonst kommen wir herein... das Verstecken nützt Euch nichts... habt Ihr gehört... kommt heraus, Ihr seid verhaftet!»

Die Hümbliker standen dabei im Halbkreis um die Treppe herum, als gälte es, einen allfälligen Ausfall des Mörders zu verhindern. Als aber keinerlei Antwort kam und nichts sich rührte, meinte Huber, der noch die Mistgabel bei sich trug, man müsse halt in Gottes Namen doch hinein und nachsehen, er komme schon mit, wenn der Wachtmeister sich allein nicht traue.

So hatte Grimm denn keine andere Wahl, als mutig in die Höhle des Löwen einzudringen, wenn er sich nicht vor allen Leuten blamieren wollte. Er war aber froh, daß der Huber und noch zwei andere ihm dabei folgten.

Die Spannung bei den Zurückgebliebenen war groß, bis der Wachtmeister mit seinen Begleitern unverrichteter Dinge wieder aus dem Haus kam. Einer rief, daß man sofort den Gerichtspräsidenten und einen Detektiv mit Bluthunden holen müsse, aber Grimm erklärte, er wolle zuerst den Mörder oder die Leiche sehen.

Dann schrie plötzlich Frau Fischer auf und deutete über die Aare. «Jeses Maria... der Schnurrenberger!» rief sie, «er kommt... er kommt!»

Alle sahen ihn, wie er gemächlich von der Schönau her über die Brücke kam, und die Angst vor dem wahn-

sinnig gewordenen Gemeinderat war so groß, daß die Frauen sofort in allen Richtungen auseinanderstoben, um sich in Sicherheit zu bringen.

Der Wachtmeister kommandierte aber auch die Männer hinter das Haus. Er befürchtete, daß der Mörder vielleicht wieder kehrt machen könnte, wenn er so viele Leute sähe. Er sprang selber zurück, und nun erwarteten alle in Deckung das Nahen des gefährlichen Mannes.

Es ging eine geraume Zeit, bis der Gemeinderat erschien. Er hatte keine Eile und schwankte leicht. Vor dem Haus blieb er unschlüssig stehen. Dann entdeckte er unter der Bank noch ein Stück von dem roten Henkel des zerbrochenen Milchtopfs. Er besah ihn nachdenklich und meinte dann für sich: «Ja, ja, Herr Schneider... jetzt wärst du also erledigt. Nun muß ich mich nur noch besinnen, wer das nächstmal dran kommt.»

Als die Hümbliker hinter der Hausecke solches hörten, sahen sie sich bedeutungsvoll an. Jetzt brauchte man allerdings nicht mehr an der grausigen Mordtat zu zweifeln. Der Wachtmeister gab denn auch gleich das Zeichen zum Angriff, und alle zusammen stürzten sich wie eine gierige Meute auf den Gemeinderat.

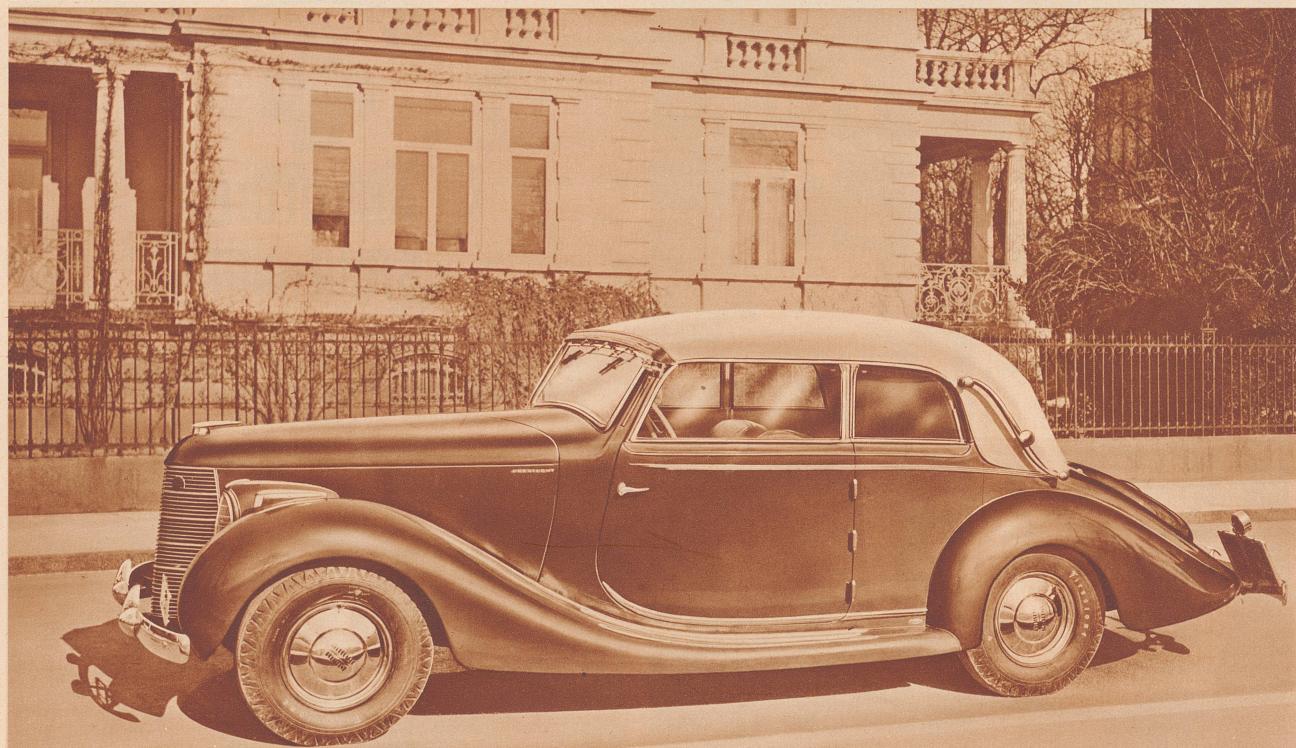
Der war dermaßen verblüfft, daß er sich gar nicht zu wehren versuchte, weshalb ihm der Wachtmeister mit Leichtigkeit die Handschellen anlegen konnte. Als sich Schnurrenberger dann aber von seinem Staunen erholt hatte, wettete er los und während die Hümbliker nun mit Sicherheit den Irrsinnigen in ihm sahen, nahm er mit Gekehrt an, daß sie alle zusammen auf einmal verumgekehrt geworden seien.

Wie aber der Wachtmeister ihn anschrie: «Schnurrenberger, Ihr seid verhaftet», da wurde es ihm zu bunt und er schrie zurück, man solle ihn augenblicklich loslassen, er sei nicht Gemeinderat geworden, daß man auf diese Weise die Kuh mit ihm mache.

Der Kägi meinte, daß es mit dem Gemeinderat jetzt wohl aus sei, und der Wachtmeister fauchte ihn an: «Jetzt aber heraus mit der Sprache. Wo habt Ihr die Leiche versteckt?»

Das war nun für den Schnurrenberger aber eine so ungeheureliche Sache, daß er sich nicht mehr zurechtfand und dann auf einmal herauslachen mußte. «Ach so», sagte er, «die Ueberreste... ja, die müßt Ihr in der Aare drunter suchen.» Und wieder krümmte er sich vor Lachen, daß keiner mehr daran zweifelte, einen Wahnsinnigen vor sich zu haben.

Nun kamen auch die Frauen, eine nach der andern, wieder zum Vorschein, indem sie sich ängstlich vergewisserten, ob der Mörder auch festgebunden sei.



Alle schätzenswerten Qualitäten und Neuerungen des Amerikaners und das elegante Aussehen des gediegenen Europäers vereinigt das STUDEBAKER

Langenthaler-Spezial-Cabriolet „Kellner“, 6 und 8 Cyl., 2 und 4 türig

Vertretung und Service:

BINELLI & EHRSAM AG

Großgarage, Stampfenbachplatz, Zürich

Und jetzt, da der Gemeinderat gefesselt und als ein bereits zu lebenslänglichem Zuchthaus Verurteilte vor ihnen stand, regnete es von allen Seiten, vornehmlich von seinen lieben Nachbarn und Neidern, Schimpfworte und Vorwürfe auf ihn herab, und jeder, der auch das geringste mit ihm gehabt hatte, wollte sich nun noch schnell an dem Wehrlosen rächen. Nur der Hirzel mit seiner Tochter machten dabei eine Ausnahme.

Der Wachtmeister hatte alle Mühe, den Verhafteten vor den Hümmlern zu beschützen, während der Schnurrenberger, der nun wieder ganz nüchtern war, von neuem zu einer Exekution bereit gewesen wäre.

Da nun der Wachtmeister, nachdem der Mörder sich selbst bezeichnet hatte, es nicht für nötig fand, den Grund seiner Verhaftung anzugeben, und weil anderseits der Gemeinderat nicht wußte, wofür er sich rechtfertigen sollte, redeten beide aneinander vorbei. Und das ging solange, bis... ja, bis auf einmal der rote Schneider, mit einem langen Blechrohr unter dem Arm, um den großen Misthaufen vor dem Hause Fischer geschwenkt kam.

Die Bestürzung und die Verlegenheit bei den Hümmlern hätte nicht größer sein können, wenn nun wirklich ein Toter aus dem Grabe gestiegen wäre. Aber auch der Schneider machte ein langes Gesicht, als er seinen Feind Schnurrenberger von den Leuten umringt und geselst sah.

«Der hat jetzt gerade noch gefehlt», dachte der Gemeinderat,... «das ist jetzt ein gefundenes Fressen für den». Und in der schwarzen Liste in seinem Herzen ward der Name, den er vor einer halben Stunde gestrichen hatte, aufs neue eingetragen.

Der Spengler wußte nicht, was er sagen sollte, aber bei dem anderen gab es nun ein solches Durcheinander von gegenseitigen Anschuldigungen und Bestreitungen, daß man fast nicht mehr wußte, was eigentlich los war. Keiner wollte etwas gesehen und etwas gesagt haben, und als man endlich das ganze Gerücht bis auf den Briefträger zurück konstruiert hatte, merkte man erst, daß dieser verschwunden war. Denn der Benz war gleich beim Eintreffen des Spenglers ins Dorf geeilt, um den Maler Moretti zu holen.

Von den anderen erfuhr Schnurrenberger jetzt so nach und nach, wessen man ihn verdächtigt hatte, und er konnte sich auch zusammenreimen, was das Gerücht entstanden war. Er schwieg aber, denn es lag ihm wenig daran, seine Methode der Auseinandersetzung mit seinen Gegnern bekanntzugeben.

Der Wachtmeister hatte ihm inzwischen die Handschellen wieder abgenommen, worauf es die meisten vorgingen, sich aus dem Staube zu machen, denn nun hatten

sie alle ein schlechtes Gewissen. Auch der Spengler empfahl sich, und es war ihm ganz wunderlich zumute. Aber zum Abschied konnte er es doch nicht unterlassen, den Gemeinderat nochmals mit Herrn Schnurrenberger anzureden und zu gießen, daß die Hümmler den letzten offensichtlich überschätzten hätten, denn bei einem solchen Hosenlupf müßten immer zwei dabei sein, und er, der Spengler, nähme es noch mit ein paar solchen auf, wie der Schnurrenberger einer sei.

Als dann der Briefträger wirklich mit dem Italiener erschien, waren außer dem Gemeinderat und dem Wachtmeister nur noch der Hirzel mit seiner Tochter anwesend. Moretti machte ein recht verwundertes Gesicht, denn er wußte nicht recht, weshalb man ihn wieder zurückgeholt hatte, und ahnte auch nicht, wie sich nun die ganze Lawine wieder auf ihn zurückwälzen wollte.

Der Briefträger stellte ihn dann als gemeinen Lügner hin, und der Wachtmeister drohte, ihn gleich zu verhaften, wenn er nicht alles erkläre. Aber der arme Sündenbock verstand nicht, was man von ihm wollte.

Endlich gelang es der Hirzel, die einmal in einer Stelle ein paar Brocken Italienisch gelernt hatte, ihm zu erklären, daß er die Geschichte mit dem Mord erfunden habe und also ein Lügner und Verleumuder sei. Aber da fühlte sich denn der Südländer in seiner Ehre verletzt. So etwas konnte er sich nicht gefallen lassen. Er stampfte auf den Boden und fuchtelte mit den Fäusten in der Luft herum. «Come?» schrie er... «Ich ein Mentiore? No... Moretti nix lügen... sicuro sehn Snurrberger eine caputt gemacht, sicuramente.»

Und wie er dann noch ein Stück von dem Milchkrug am Boden entdeckte, sprang er wie ein Tiger darauf und zeigte es triumphierend herum: «Ecco... noch eine Stügg, tutto l'altro fort, in Wasser!»

Und nochmals gab es bei den anderen zu raten und die Köpfe zu schütteln, aber der Gemeinderat schwieg hartnäckig, obschon ihn der Wachtmeister drängte, das Rätsel zu lösen.

Schnurrenberger wandte sich jetzt, nachdem er einen kurzen Blick nach der Brücke hinübergeworfen hatte, plötzlich ab und war dann mit einem einzigen Satz auf seiner Haustreppe. Dort kehrte er sich nochmals um und meinte: «Blast mir jetzt überhaupt alle miteinander in die Schuhe. Dann verschwand er im Haus, und die Tür flog krachend ins Schloß.

In diesem Augenblick aber hatte Vater Hirzel trotz seinem schon ziemlich lahmen Gedächtnis erraten, was da passiert sein könnte. Er erinnerte sich jetzt auch, wie er den Gemeinderat einmal mit einem Mostglas reden gesehen und wie er es dann in eine Ecke geschmettert

hatte. Und als Moretti, auf der Suche nach weiteren Beweistücken, noch eine zweite, rotglasierte Scherbe brachte und dem Wachtmeister damit vor der Nase herumfuchtelte, da rückte der Alte heraus: «Jetzt hab' ich's, und der Maler da ist halt doch kein Lügner. Ihr habt ihn nur nicht richtig verstanden, Briefträger, und dann dieses Mordgeschehen daraus gemacht. Der Schnurrenberger hat nämlich ganz sicher in der Wut über den roten Schneider einen Milchkrug kaputtgeschlagen, man weiß ja, daß das sein Spezialfreund ist. Ja, ja, er hat eben seine Mücken auf der Gemeinderat.»

«So... also schon wieder», schimpfte jetzt plötzlich eine entrüstete Fraustimme dazwischen, so daß alle erschreckt herumfuhren. Und da stand denn, aufgebracht und mit rotem Gesicht, die eben heimgekehrte Frau Gemeinderat Schnurrenberger vor ihnen, die gerade noch recht gekommen war, um die Erklärung des Nachbars Hirzel mitanzuhören.

Es fiel ihr gar nicht ein, den Wachtmeister und die anderen nach dem Grund ihrer Anwesenheit zu fragen, denn als sie die kläglichen beiden Ueberreste des Opfers in den Händen Moretti sah, stieg ihr das Blut noch mehr in den Kopf. Und bevor die anderen sich von der Bestürzung erholt hatten, fuhr sie los: «Aber dem will ich seine Mücken jetzt austreiben, jetzt hab' ich genug... der Unflat, dem will ich jetzt zeigen, wofür das Geschirr da ist. Wo ist er denn?»

Der Wachtmeister zeigte stumm mit dem Daumen nach dem Hauseingang, worauf die Gemeinderätin ihren Henkelkorb einfach stehen ließ und ins Haus hinein lief. Und zum zweitenmal krachte die etwas schief in den Angeln hängende Tür zu.

Die anderen standen dann etwas dumm vor dem Hause, und der Wachtmeister kam sich auf einmal recht überflüssig vor. Den Briefträger aber plagte nun das schlechte Gewissen so, daß er es plötzlich recht eilig hatte. Er sah verlegen nach seiner Uhr und machte sich dann mit einem unsicheren Seitenblick auf die von ihm alarmierte Polizei davon. Und als der Wachtmeister dann den Italiener anknurrte, suchte auch der, gestikulierend und protestierend, das Weite. Und jetzt blieb dem verärgerten Hüter des Gesetzes nichts anderes übrig, als ebenfalls abzuziehen. Er steckte noch die beiden Scherben, die der Maler weggeworfen hatte, in die Hosentasche als allfälliges Beweistück und um nicht ganz mit leeren Händen heimzukommen. Dann trotzte er gemächlich dem «Bären» zu, und auf dem Wege verschwörte er sich, in seinem ganzen Leben nie mehr einen Mörder zu verhaften, bevor er nicht den Leichnam des Opfers mit eigenen Augen gesehen hätte.

**Occasionsliste von
Vervielfältigern**

Garantie für richtige Funktion
gebraucht, zum Teil wie neu

	seinerz da. Fr.	solange Neupreis da. Fr.	Vorrat Fr.
1. Handapparate:			
Post- u. Menükarten- Vervielfältiger	50.-	10.-	
Grefi Pelikan Eltams	70.-	10-20	20.-
Stapeldrucker	180.-		
Schaco			
2. Rotations- maschinen:			
Marco-Print	150.-	60.-	
Matterhorn	150.-	90.-	
Multor	180.-	120.-	
Print-Fix blau	450.-	90.-	
Edison	600.-	100.-	
Gesteiner Cyclost.			
Mod. 3			
3. Rotations- maschinen mit automatischer Papierzuführung			
Grefi	325.-	90.-	
Geha	325.-	90.-	
Schaco-Fix 10	280.-	90.-	
Cito-Fix	260.-	90.-	
Schaco-Fix II	375.-	150.-	200.-
Rolo	600.-	150.-	
Eltaus	700.-	200.-	
Gesteiner Cyclost.	1000.-	200.-	
Mod. 6	1400.-	350.-	200.-
Gestellner, mit 500 Bl.	1400.-	350.-	200.-
Anlage			
Edison Mod. 78	1400.-	250.-	100.-
4. Typendruck- maschinen			
Multigraph Junior	1400.-	250.-	
Nocove	700.-	100.-	

Print-Fix

Print-fix
Modelle ab
Fr. 90.- bis 1500.-

Schweiz. Spezialfabrik für Vervielfältiger
Edgar Rutishauser
Zürich
TELEFON: 45355.
BECKENHOFSTR. 59

R. S. K.

**ABSOLUTE
SICHERHEIT**

• Es ist wissenschaftlich erwiesen,
dass keine Mikroben auf der
Oberfläche einer Zahnpaste GIBBS
leben können.

GIBBS